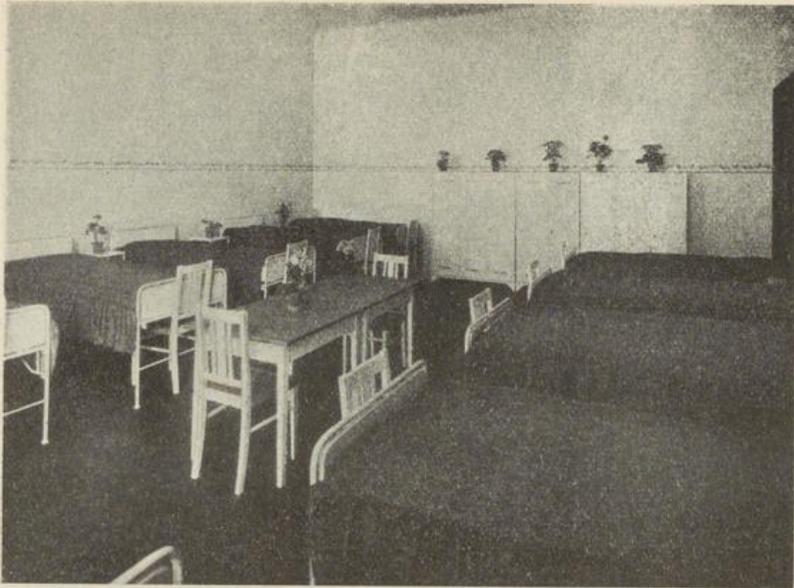


**Die dienende
Frau steht
auf**



Das Hausgehilfinnenheim in der Rahlgasse in Wien. Eröffnung durch Bürgermeister Seitz

Die zündende Wirkung der ersten Maifeier war nicht nur beim Fabrikproletariat fühlbar, sie hatte auch andere Schichten berührt. Die „weißen Sklavinnen“, wie man damals die in dienender Stellung befindlichen Mädchen gern nannte, wurden organisatorisch noch kaum beachtet. Man hielt sie für eine unorganisierbare Schicht. Ihre Tätigkeit wurde als eine nur vor-



Ein Schlaflsaal im Hausgehilfinnenheim in der Rahlgasse

übergehende betrachtet, da die meisten doch früher oder später zur Ehe gelangten. Diese Auffassung war in den damaligen Verhältnissen begründet; das Frauenorganisationskomitee konnte sich ihr nicht anschließen. Den Genossinnen war es darum zu tun, das weibliche Geschlecht nicht nur zu organisieren, sondern aufzuklären und zur Erkenntnis seiner unwürdigen Lage zu bringen. In die Arbeiterinnenversammlungen, die jeden Sonntag stattfanden, kamen auch Dienstmädchen. Freundinnen, Verwandte oder Freunde regten sie dazu an. Sie erzählten den Referentinnen, was sie erdulden mußten. Da entschloß sich das Organisationskomitee, für den 8. Oktober 1893 in den Lanner-Saal bei der Rahlstiege, dort, wo heute das von der Gemeinde Wien errichtete Hausgehilfinnenheim steht, eine Dienstbotenversammlung einzuberufen. Viele kamen. Kopf an Kopf standen sie. Neben jungen Mädchen Dreißig- bis Fünfzigjährige, deren Anblick die Anschauungen widerlegte, daß jedes Dienstbotendasein früher oder später mit der Ehe abgeschlossen wird. Es kamen Köchinnen, deren Füße sie kaum mehr trugen — so hatte der Beruf ihnen mitgespielt —, andere kamen, die von rohen Mißhandlungen berichteten; andere erzählten von den Sittlichkeitsattentaten, die an ihnen durch die Dienstgeber oder deren

Freiwild für Vater
und Sohn

... und die
„Gnädige“ ohr-
feigt sie



Der Kochkurs in der Fortbildungsschule für Hausgehilfinnen 1929

Söhne begangen wurden. Je „herrschaftlicher“ das Haus, um so erniedrigender oft die Behandlung der weißen Sklavinnen.

Diese erste Dienstbotenversammlung verfiel der Auflösung durch den überwachenden Regierungsvertreter. Die Ausführungen der Referentin über die Züchtigungsparagraphen in der Dienstbotenordnung hatten einen solchen Sturm der Entrüstung ausgelöst, daß der Kommissär „im Namen des Gesetzes“ die Auflösung der Versammlung verkündete.

Die empörten Frauen nahmen das nicht ruhig hin. Sie riefen, hoben die Fäuste, ergriffen Sesseln, um sie gegen den Kommissär zu schwingen — die Versammlungsleiterinnen hatten ernste Mühe, den Sturm zu beschwichtigen und den Kommissär vor Tätlichkeiten zu schützen. Diese Versammlung führte zu meiner ersten Bestrafung. Ich wurde wegen Beleidigung der Polizei zu einer Arreststrafe verurteilt, die in Geld umgewandelt wurde.

Nun wurde Monate hindurch, fast jeden Sonntag, eine Dienstbotenversammlung einberufen. Alle Bezirke Wiens, wo das Bürgertum wohnte und wo daher mit einem größeren Besuch gerechnet werden konnte, wurden aufgesucht. Die Veranstalterinnen nahmen die Beschwerden der Mädchen entgegen, die über Mißhandlungen oder Sittlichkeitsattentate zu klagen hatten. Wir erstatteten bei der Polizei die Anzeige und schritten

zugunsten der Mädchen ein, wenn uns von besonders furchtbaren Zuständen berichtet wurde. Kam es doch vor, daß man so ein gequältes Mädchen gar nicht außer Haus ließ, damit sie niemand klagen könne. Das Organisationskomitee veranlaßte dann Genossinnen, unter irgendeinem Vorwand in diesen Häusern vorzusprechen, um mit den Mädchen in Berührung zu kommen. Arbeitslose Genossinnen bewarben sich um die Stelle der Hausgehilfin in den durch Dienstbotenmißhandlungen berüchtigten Häusern, um aus eigener Anschauung die Verhältnisse kennenzulernen. Es konnte auf diese Weise manch Gutes getan werden. Trotzdem konnte sich diese Bewegung nicht halten, die Zeit war noch nicht reif. Es gab viel kindliche Naivität in der Auffassung der die Versammlungen besuchenden Hausgehilfinnen. In einer dieser vor Weihnachten 1893 stattgefundenen Dienstbotenversammlungen, wurde darüber gesprochen, wie freudlos das Leben der dienenden Mädchen sei, wie sie nur zu arbeiten haben, um Freude und Genuß in das Leben ihrer Dienstgeber zu bringen. Während der Weihnachtstage wurde uns dann erzählt, daß im Hause eines Bankiers die drei Hausgehilfinnen am Heiligen Abend verlangten, frei zu sein, weil die Rednerin in der Versammlung ihnen gesagt habe, **auch sie seien Menschen**. Die Kosten jeder Versammlung mußten durch Sammlungen aufgebracht werden. Es gab noch keine Stelle, wo Mittel für die Organisation von Dienstboten (das Wort Hausgehilfin war damals noch unbekannt) zu haben waren. So mußte die aufklärende und nützliche Arbeit wieder eingestellt werden. Erst 1910, als im niederösterreichischen Landtag die sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Karl Renner, Sever, Pölzer und Volkert für die Verbesserung der Dienstbotenordnung kämpften, konnte die Bewegung wieder zu neuem Leben erweckt werden.

Die Umstände waren günstiger geworden. Unter den Hausgehilfinnen fanden sich einige tüchtige Kräfte, die mit großem Eifer der Bewegung dienten. Vor allem war es Gisela L a i e r l, die erste Obmännin des Vereines, die sich mit großem Opfermut der Bewegung widmete. Das Frauenreichskomitee stellte sich an die Spitze der Bewegung und leistete auch finanzielle Hilfe. In rascher Folge wurden Dienstbotenversammlungen einberufen. Besondere Verdienste erwarben sich die Genossinnen Antonie Alt und Anna E r t l. Unermüdlich, selbstlos opferten sie viele, viele Sonntage, um in den Versammlungen

Der Verein „Einigkeit“



Der Nähkurs in der Fortbildungsschule für Hausgehilfinnen 1929

die Beiträge einzukassieren, Mitglieder aufzunehmen und die Kasse zu verwalten, bis Genossinnen aus den Kreisen der Hausgehilfinnen selbst die Leitung übernehmen konnten.

Der Verein „Einigkeit“, Verband der Hausgehilfinnen aller Kategorien, wurde im Mai 1911 gegründet. Das dort beschlossene, vom Frauenreichskomitee entworfene

Programm

bestand aus folgenden Punkten:

1. Schaffung einer Dienstordnung für das ganze Reich an Stelle der Landesdienstbotenordnungen;
2. Schaffung einer den Gewerbegerichten ähnlichen Institution für Streitigkeiten aus dem Dienstverhältnis und vollständige Beseitigung der Polizeigerichtsbarkeit;
3. Abschaffung des Dienstbuches;
4. baldigste Durchführung der Kranken-, Alters-, Invaliditäts- und Unfallversicherung;
5. gesetzlicher Schutz gegen die willkürlichen Entlassungen im Sommer;
6. gesetzliche Festsetzung einer mindestens achtstündigen ununterbrochenen Nachtruhe;
7. gesetzliche Festlegung eines Ersatzruhetages für den nichtfreien Sonntag.

Dank der rascheren Entwicklung der sozialen Gesetzgebung in der Republik und dank der Einsicht der sozialdemokratischen Verwaltung der Gemeinde Wien ist dieses Programm heute fast verwirklicht.



Gisela Laferl

Die „Einigkeit“, das Organ der Hausgehilfinnen, wurde gegründet. Als der Zusammenschluß der Hausgehilfinnen mit dem Verein der Heimarbeiterinnen erfolgte, war die Bewegung glücklich in die gewerkschaftlichen Bahnen gelenkt.

Als nach dem Umsturz die ersten fünf Genossinnen in den Provisorischen Gemeinderat entsendet wurden, beantragten diese sofort, einige Punkte des Hausgehilfinnenprogramms durchzuführen. Und bei den ersten Wahlen in den Gemeinderat, im Februar 1919, wurde als sozialdemokratische Kandidatin auch die Obmännin des Verbandes „Einigkeit“, Gisela Laferl, kandidiert und in den Gemeinderat gewählt.

Dank der sozialistischen Mehrheit ist vieles für die Hausgehilfinnen geschehen, was dazu beigetragen hat, sie auf eine menschlich höhere Stufe zu bringen. Erwähnung verdient die Eröffnung zweier Heime für stellenlose Hausgehilfinnen und die Errichtung einer Fortbildungsschule. Beides mit Unterstützung der Gemeinde Wien.

Durch die Initiative der weiblichen sozialdemokratischen Abgeordneten im Nationalrat, ist an die Stelle der zahlreichen Dienstbotenordnungen mit Züchtigungsrecht der Dienstgeber ein modernes Hausgehilfinnengesetz getreten.

Es war ein langer Weg von 1893 bis 1920. Vieles, was in den Anfangstagen der Bewegung als das Ideal einer fernerer Zukunft erschien, ist Wirklichkeit geworden.

Die Hausgehilfin als Gemeinderätin